

Tagung
11. Mai
ga melbet,
die Sowjet-
ratung
Sowjetregie-
erteilt habe.
Ratsstagung

senfer Liga
Korrespondent
Gelegenheit
zu treten.
er Potentia
sicher sein,
streichen und
brechungen".
er Eindruck,
augenblick-
beschleunig-
stimmung um
würde Nord
in, in Paris
ei zu sehen,
en.

Moskau
11. Mai
ein gewisser
lammte Per-
das Verbin-
Sowjetunion

its vor Mo-
Postkommu-
nigung. Ver-

Postkommu-
nigung. Ver-

Postkommu-
nigung. Ver-

Postkommu-
nigung. Ver-

Postkommu-
nigung. Ver-

Postkommu-
nigung. Ver-

Postkommu-
nigung. Ver-

Postkommu-
nigung. Ver-

Postkommu-
nigung. Ver-

Postkommu-
nigung. Ver-

Postkommu-
nigung. Ver-

Postkommu-
nigung. Ver-

Postkommu-
nigung. Ver-

Postkommu-
nigung. Ver-

Postkommu-
nigung. Ver-

Postkommu-
nigung. Ver-

Postkommu-
nigung. Ver-

Postkommu-
nigung. Ver-

Postkommu-
nigung. Ver-

Postkommu-
nigung. Ver-

Postkommu-
nigung. Ver-

Postkommu-
nigung. Ver-

Postkommu-
nigung. Ver-

Postkommu-
nigung. Ver-

Postkommu-
nigung. Ver-

Postkommu-
nigung. Ver-

Postkommu-
nigung. Ver-

Postkommu-
nigung. Ver-

Postkommu-
nigung. Ver-

Rund um den Erdball

Eine schwierige Operation

Es war die schwerste Operation seines Lebens — Nur für den Elektrischen Stuhl gerettet

Dieser nachfolgende Bericht gibt uns einen Einblick in die traurigen verbrecherischen Zustände Amerikas. Die Behörden der USA hätten genügend damit zu tun, die Verbrechen des Verbrechens abzuwehren, statt kriegsgegerliche Politik zu treiben.

Ein 69-jähriger Arzt in Chicago hatte dieser Tage ein etwas ungewöhnliches Erlebnis. Er schlief ruhig und nichtsahnend in seinem Hause, als ihn kurz nach Mitternacht das Telefon weckte. Man verlangte in einem entlegenen Viertel der riesigen Stadt einen Arzt. Pflichtbewusst zog der alte Herr sich an, holte seinen Wagen aus der Garage und fuhr zu dem vereinbarten Ort. Es war ein alleinstehendes Einfamilienhaus. Als der Arzt klingelte, erschien in der Türöffnung ein großer magerer Kerl, in jeder Hand einen Revolver. Barisch forderte er auf, ihm zu folgen. Er führte den Arzt in ein Zimmer, in dem ein Verletzter lag.

Der Mann mit den Revolvern erklärte kurz, daß sein Komplize beim Kampf mit der Polizei eine Kugel in die Rippen bekommen habe. „Machen Sie das Erforderliche!“, sagte er mit einem nicht mißzuverstehenden Wink mit den Revolvern. „Aber ich habe doch keine Instrumente bei mir“, antwortete der Arzt erschrocken. „Dann nehmen Sie eben dieses Messer hier!“, Mit diesen Worten griff der Gangster in den Schubladen eines Toiletentisches. Der Arzt, der selbstverständlich wenig Lust zu dieser Operation hatte, die wegen der schweren Verwundung selbst in einem gut eingerichteten Krankenhaus gefährlich gewesen wäre, wandte erneut ein, daß er ohne Assistenten nicht arbeiten könne. Darauf sagte der Bandit zu einem ebenfalls anwesenden jungen Mädchen: „Du hilfst!“ Und zu dem Arzt geandt, fuhr er fort: „Und nun machen Sie schnell, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist!“

Der Arzt erzählte später über diese fesselnde Nacht: Ich wußte, daß ich nun versuchen würde, einem Mann das Leben zu retten, der keinen Pfiffer-

ling wert war. Trotzdem tat ich mein Bestes, wie es wohl meine Pflicht als Arzt ist. Ich habe ja auch Erfolg gehabt, aber es wurde die schwierigste Operation in meiner langen und großen Praxis. Das lange Scheitern mit den Revolvern in den Händen beobachtete ganz genau alle meine Handgriffe und ließ mich nicht im Zweifel darüber, daß es auch mit mir aus sein würde, falls die Operation nicht gelingen würde, oder falls es mir einfallen sollte, etwa aufzuhören. Ich arbeitete bei sehr mangelhafter Beleuchtung. Von Zeit zu Zeit ächzte der Verwundete fürchterlich, denn er war ja nicht chloroformiert. Die Kugel saß ziemlich verzwirrt, und es dauerte eine halbe Stunde, ehe ich sie heraus hatte. Das Mädchen reichte mir anstelle von Watte und Jellstoff zerrißene Wäschezeugen. Gegen Ende der Operation packte es hastig alles zusammen, ließ hinaus und ich hörte sie mit einem Auto davonfahren, das ich bei meinem Kommen hatte vor der Tür stehen sehen.“

Nach der Operation, so fuhr der Arzt in seiner Schilderung fort, mußte ich mich erst ein Weilschen setzen, denn ich war ganz erschöpft von der Aufregung. Der lange, hagere Gangster flehte seine beiden Revolver in die Taschen, sprach aber kein Wort. Als ich mich erhob, um heimzukehren, brach er mich das lange Scheitern wieder vor die Tür und entließ mich ohne ein Wort des Dankes.“

Der Arzt machte selbstverständlich sofort der Polizei Mitteilung von seinem nächtlichen Erlebnis. Von dieser erfuhr er, daß die Gangster kurz vor Mitternacht in einer Bar eine Schießerei begonnen hatten, bei der zwei Polizisten verletzt und ein Gast getötet worden war. Die Polizei wußte auch bereits, wer die Weilschen waren. Der Verwundete und sein Komplize, der lange Wägere, sind schwere Jungen aus Detroit. Es gelang schon am nächsten Tage, ihrer habhaft zu werden. Das Schicksal des Verwundeten ist so groß, daß nur die Todesstrafe gegen ihn gefällt werden kann. Der Arzt hat ihm also das Leben nur für den elektrischen Stuhl gerettet.



Rumänische Frauen zum ersten Male in den neuen Uniformen der Staatspartei
Anlässlich der Einweihung eines Denkmals für König Carol I., den ersten rumänischen König, war erstmalig eine Frauenabteilung der neugegründeten Staatspartei in ihren blauen Uniformen zu sehen.

Inhaltsreiche Zeitungsnotizen . . .

Artisten in schweren Nöten — Requisiten verloren oder gestohlen

Sin und wieder findet man in größeren Städten eine Zeitungsnotiz, in denen Artisten das Publikum bitten, bei der Wiederbeschaffung ihrer verlorenen oder gestohlenen Requisiten behilflich zu sein. Da hat man das Auto ein paar Minuten stehen lassen, und Diebe haben sich der Sachen darin bemächtigt oder das Gepäck ist irgendwie und irgendwann verhängnisvollerweise verlorengegangen. Jedenfalls steht die Lage trübe aus. Denn Artisten sind auf ihre Requisiten angewiesen. Keine Requisiten, kein Auftreten. Der Kunstverleiher braucht seine verschiedenen Apparaturen, die Tänzerin braucht ihre Kostüme, der Clown ebenfalls, und ebenso geht es den Exzentrics, den Akrobaten und fast allen, die in einem Varieté auftreten.

Und nun steht so ein Artist oder eine ganze Gruppe da und ist ihres Handwerkszeuges beraubt. Zunächst einmal ist, wenn nicht Gefahr da ist, das Auftreten am Abend unmöglich geworden, und das führt über so etwas kein Varietédirektor freudig, liegt auf der Hand. Guter Art ist teuer. Um einzuschlafen ist es noch, in aller Eile ein neues Kostüm in Verfertigung zu geben. Es gibt Spezialitäten auf diesem Gebiete. Freilich kann es sich auch um besondere und nicht von einem Tag zum anderen herstellbare Kostüme handeln. Dann muß gewartet werden, und ein solches Warten geht schwer auf die Nerven.

Wie schlimm liegen die Dinge, wenn es sich um Apparaturen handelt. Man weiß, mit welcher Sorgfalt und welchem Wpstrahmen Artisten solche Geräte, die meist ihrer eigenen Erfindung entstammen, behandeln. Sie sind meist die Arbeit eines einzelnen,

in solchen Dingen besonders bewanderten Handwerkers unter sorgfältiger Liebewachung des Auftraggebers, der sich jedesmal die feierliche Versicherung geben läßt, daß kein zweiter solcher Apparat gebaut wird. Hier bedeutet das Abhandenkommen oft den Rücktritt vom Engagement, denn es kann Wochen und Monate dauern, ehe Ersatz beschafft ist.

Deshalb ergeht in jedem solchen Falle eine besonders herzliche und eindringliche Bitte an die Finder, und sogar an die Diebe, Artisteneigentum doch wieder denjenigen zurückzugeben, deren ganze Existenz daran hängt. Wenn es sich um Finger handelt, ist wohl in der Regel anzunehmen, daß sie diese Dinge, deren Sinn sie vielleicht als Laien auf den ersten Blick gar nicht verstehen, umgehend der nächsten Fundstelle übergeben. Auch so dauert es unter Umständen ein bis zwei Tage, bis in einer großen Stadt die Artisten wieder zu ihrem Eigentum gekommen sind.

Anders liegen die Dinge bei Dieben. Daß sich ein in Nöten befindlicher Artist auch an sie wendet, ist verständlich. Es gibt kaum etwas, was so ein Unglücklicher nicht tun und opfern würde, um wieder zu seinem unentbehrlichen Handwerkszeug zu kommen. Auch ein Dieb kann meistens mit den Dingen, die er einem Artisten stiehlt, nichts oder fast nichts anfangen. Für Kostüme bekommt er vom Gelehrten meist nichts oder sehr wenig, und Apparaturen, etwa eines Kunstverleihers, sind für ihn völlig wertlos. Aber trotzdem kommt der Fall ungemein selten vor, daß Diebe in einem solchen Falle „anständig“ sind. Sie werfen das für sie Unbrauchbare weg und sind enttäuscht über die magere „Beute“.

Murmeltier auf dem Aussterbeetat?

Zoologische Probleme des deutschen Hochgebirges — Es gibt noch über 22 000 Gemsen in Deutschland

Nach neuesten Feststellungen scheint das Murmeltier in den Alpen im Aussterben begriffen zu sein. Es teilt damit das Schicksal vieler anderer Tierarten, die schon früher aus den Bergen verschwanden.

Der schriftliche Bericht des „Manteis“, wie das Murmeltier im Volksmund genannt wird, geht heute immer öfter über die Zeitungsblätter des Hochgebirges. Er veranlaßt nicht nur die Artgenossen, sondern meist auch die wachen Gassen, die dieses Warnungsschreiben wohl verstehen, im Weiterführenden. In den Allgäuer Bergen, im Wettersteingebiet und in den Berchtesgaden Hochalpen bestanden noch bis in die jüngste Zeit hinein starke Murmeltierkolonien. Ihre Kopzahl geht jedoch immer mehr zurück, zumal die letzten Jahre überhöht strenge Winter mitbrachten, denen die vollzählige Gegend nicht gewachsen sind. So sind von dreißig Murmeltierorten auf dem Hochschulpe bei Bad Reichenhall, die von jeher im Jahre 1931 dort ausgeföhrt „Stammeln“ betrieblen, achtundzwanzig Stück zu Grunde gegangen. Es leben daher jetzt noch nur zwei „Manteis“, die sich kaum mehr paaren werden, in diesem Gebiet.

Das ist um so bedauerlicher, als diese fesselnden Rager zu den interessantesten Tieren gehören. Sie leben von Gras, Kräutern und Wurzeln, die sie für die kalte Jahreszeit in ihren unterirdischen Bauen aufheichern. Schon im Oktober pflegen sie sich dort hin zum Winterschlaf zurückzuziehen, der meist bis zum Frühjahrsanbruch andauert. Die bis zu vier Zentimeter langen Schneehäute des Murmeltieres werden, in Silber gefäht, gern als Schmuck oder Uhrenanhänger getragen, während der Balg ein geschätztes Pelzwerk

und das Fett ein bei vielen Krankheiten anwendbares Hausmittel ergibt.

Erfreulichere Dinge lassen sich vom Steinbock berichten. Dieses an sich längst ausgestorbene prachvolle Tier, das vor einigen Jahren im Berchtesgaden Land in mehreren Exemplaren ausgeföhrt wurde, beginnt sich jetzt dort langsam wieder einzubürgern. Wenn es auch weiterhin sorgfältig gehgt und gepflegt wird, werden bald wieder ganze Rudel der stark gebörnten Steinböcke das Hochgebirge beleben.

Auch die Gemsen scheinen sich trotz der Beunruhigung, die die Bergabgaben und der immer mehr zunehmende Touristenverkehr mit sich bringen, behaupten zu wollen. Durch das große Wpstrahlen 1914/18 und das nachfolgende Wpstrahlen wurde ihr Bestand in den Alpen zwar weitgehend dezimiert, hat sich aber seitdem wieder ziemlich erhöh. Erst vor zwei Jahren mußten sich die hurrigen Kletterer eine „Rucksacklung“ gefallen lassen, wobei im ganzen alten Reichsgebiet eine Zahl von 6700 Böden, 11 300 Geisen und 4400 Rigen, insgesamt also 22 400 Exemplare der edlen Tierart ermittelt wurden. Natürlich waren hierbei nur rudelweise Schätzungen möglich, denn Stück für Stück läßt sich das seltene Hochwild nicht erfassen. Zu diesen 22 400 Böden, Geisen und Rigen ist im Frühjahr 1938 noch der Gemsenbestand der Ostmark gekommen, der allerdings nicht allzu hoch veranschlagt werden darf, da in den österrischen Bergen die Gemsräude fiedelweise furchbar geöllet hat. Die meisten Gemsen gibt es jedenfalls noch im Berchtesgaden Land und im Tagetris Eonthofen, doch treten sie auch anderwärts in ganzen Rudeln auf.

Verbilligung der Gesehungskosten der elektrischen Energie schafft.
So enden die Schneewässer des Fröhlings mit ihren technischen Folgerungen in einer Betrachtung, die vielleicht angeht des Hödenflusses des menschlichen Fröhjahrs-Empfindens allzu materiell wirkt, die aber auf jeden Fall zum Verständnis der Naturgegebenheiten beiträgt, in die der Mensch mit seiner Technik nun einmal unweigerlich hineingestellt ist.

Melone gegen Zylinder

An Marlborough, England, sind die Ratsherren wegen der Kopfbedeckung in Uneinigkeit geraten. Von alters her war es Sitte, daß die Mitglieder der Stadtoverwaltung bei festlichen Anlässen mit schwarzem Zylinder und Zylinderhut erschienen. Dieser Brauch war in den letzten Jahren brüchig geworden. De-

sonders die jüngeren Ratsherren nahmen es mit der Tradition nicht mehr so genau. Deshalb verfügte der Bürgermeister, daß alle älteren Ratsherren in Zukunft pflichtgemäß mit Zylinder und Zylinder zu erscheinen hätten, während die jüngeren mindestens eine Melone und einen dunklen Mantel tragen sollten. Diese Anordnung hat unter den Ratsherren bestine Diskussionen hervorgerufen. Es gab würdige alte Herren, die Zylinder und Zylinder für lächerlich erklärten und sich für die Melone entschieden. Geipant warteten die Einwohner auf die nächste festliche Veranstaltung, die den Erfolg der bürgermeisterlichen Anordnung zeigen sollte. Dieses Fest fand nun statt. Die Melonenträger kamen wie bisher mit ihrer gewohnten Kopfbedeckung. Geradezu sensationell wirkte es aber, daß einer der ältesten Ratsherren zum Zeichen seines Protestes mit Regenmantel und Schirm erschien.

Gelächter im Dunkeln

Eine fessame Kur, aber sie soll helfen — Tip für den Morgenrundfunk?

Daß das Lachen gesund ist, gilt heute als eine ausgemachte Sache. Auch der Hypochondr, der kaum die Mundwinkel zu verziehen mag, ohne seine Würde zu verlieren, muß, angeblich, daß er sich nach einem herzhafsten Lachen im Kino oder sonst irgendwo, wo es niemand sieht, viel besser fühlt. Auf dieser Tatsache hat ein Pariser Arzt, der Inhaber eines großen Nervenzustitutis, seine ganze „Reze“ aufgebaut. Er bringt die Leute dazu, sich im Dunkeln zu lachen und zu lachen. Sein Verfahren hat unbedingt etwas Bestechendes. Hören wir, wie dieser Arzt Dr. Pierre Bachel vorheht:

Morgens um acht Uhr oder noch früher — vor der täglichen Arbeitszeit — finden sich bei ihm die „Bacheliers“ ein. Sie werden alle zusammen in einen Raum geführt. Jeder hat einen bequemen Sessel, jeder hat genügend Abstand vom nächsten. Der Arzt erscheint und spricht: „Sie sind hierher gekommen, um zu lachen.“ Sie wollen aus der Tatsache Nutzen ziehen, daß durch das Lachen eine stärkere Durchblutung der Innenorgane erreicht wird. Wir wissen, daß Menschen mit schlechter Laune niemals ganz gesund und glücklich sein können.“

In diesem Augenblick werden die Blendfenster geschlossen. Der ganze Saal liegt in tiefstem Dunkel. „Lachen Sie sich in Ihrem Sessel bequem zu.“ „Lachen Sie sich in Ihrem Sessel bequem zu.“ „Lachen Sie sich in Ihrem Sessel bequem zu.“

Und in die Stille des Raumes hinein ruft der Arzt mit ruhiger Stimme: „Ich bin ruhig, ich bin stark, ich habe Vertrauen zu mir. Ich bin froh!“ Die Menschen in dem dunklen Raum in den Sesseln wiederholen diese Worte. „Während unterbricht der Arzt die Sprüche und befeht: „Jetzt wird gelacht!“ In der gleichen Sekunde beginnt eine der berühmten Lachpausen zu spielen. Nichts als Gelächter ist auf diesen Wachen, laut, leise, hoch und tief wird gelacht. Dieses Lachen hört so an, daß sich bald das ganze Zimmer, in dem die Menschen im Dunkeln in ihren Sesseln vor lachen liegen. Sie lachen lange und laut. „Während grell das Licht auf. Die mehr als fessame Kur ist zu Ende. Ein Dutzend Menschen mit entspannten Gesichtern verlassen den Saal, um müdlicher als vorher den Kampf mit dem Leben aufzunehmen.

Schneeschmelze in den Bergen

Gefrorene Kräfte lauen auf, sie bringen Licht, Kraft und Wärme

„Dann Mailüster weht, z'geht im Wald drauß' der Schnee.“ — singt das Volkslied, wenn nach Monaten kalter und trübregener Witterung die ersten wirklich warmen Sonnenstrahlen des Fröhlings über die Erde huschen. Und diese warmen Strahlen klettern hinauf bis in die Berge und verschmelzen auch da die Überbleibsel von Eis und Schnee, wo sie sich bisher zäh gehalten haben. Neue Wasser strömen in zahl-

losen Rinnalen und Bächen hinunter in die Täler. Neue Wasser auf die Wasserräder der Mühlen und Sägewerke, die den Pfad der Bäche in den Gebirgstälern säumen. Neue Wasser auch auf die Turbinen der großen Kraftwerke.

Es ist etwas Eigenartiges um diese Gebirgs-wässer. Unermeßliche Mengen davon strömen jahraus, jahrein zu Tal, von Sonnenwärme auf neue emporgeschoben, als Niederschläge herabrieselnd, in ewigem Wechsel. Und gerade wenn sie der Mensch am nötigsten braucht, verlagern sie sich ihm. Im Winter nämlich, wenn die Dunkelheit frühzeitig am Nachmittage hereinbricht und gewaltige Mengen elektrischen Lichtes gebraucht werden, sind die rieselnden Wasser der Gebirge am geringsten. Als Schnee und Eis bleiben sie auf den Höhen liegen, Berge und Gänge halten den „Betriebsstoff“ der Wasserkraftwerke zurück.

Für eine geordnete und gesicherte Elektrizitäts-Versorgung auf Wasserkraftbasis ist das natürlich sehr unangenehm, und man ist genötigt, sich nach einer Ausbille, einem Ersatz umzusehen, der in Zeiten der Wasserknappheit ergänzend einspringt. Solcher Ausbille gibt es mehrere. Schon die Talperrren, die ihr Betriebswasser in großen Speicherbecken sammeln und im Winter vollzählige Reservoirs zur Verfügung haben, jählen dazu. Sie arbeiten eng mit den Laufwasserkraftwerken zusammen. Wenn beispielsweise im strengen Winter der Wasserpegel des Hochrheins so weit sinkt, daß die am Oberrhein gelegenen „Laufkraftwerke“ nicht mehr genügend Strom erzeugen können, springen die Talperrren des Schwarzwaldes, etwa das Schluchsewerk, helfend und ergänzend ein.

Auch die Kohlekraftwerke sind eine solche Ausbille: durch den kuppernen Strang der Ueberlandleitung lassen sie ihren Strom den „verarmten“ Wasserkraftwerken zuzuliegen. Das ist der Sinn jener großen Stromschiene, die den Westen des Reiches durch die Rheinebene hindurch mit den Wasserkräften der Ostmark verbindet. Man bezeichnet dieses Zusammenarbeiten von Kraftwerken verschiedener Energie-Grundlage als Verbundwirtschaft. In den letzten Jahren haben diese Verbundungen einen sehr großen Umfang angenommen, weil die Verbundung einzelner Elektrizitäts-Versorgungsgebiete miteinander nicht nur der Stromerzeugung, sondern auch dem Stromverbraucher zugute kommt. Indem nämlich verschiedene Verbrauchergruppen — Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft, Haushalte, Büros usw. — mit ganz verschiedener „Verbrauchs-Charakteristik“ gemeinsam verlotet werden, tritt eine „Durchschnittsuna“ des Stromablasses ein, die die Belastung der Werke gleichmäßiger macht und dadurch die Möglichkeit zu einer



Die älteste Trägerin des Goldenen Ehrenkreuzes
22 000 Ehrenkreuze werden am Ehrentag der deutschen Mutter in Berlin verliehen. Die älteste Trägerin des Goldenen Ehrenkreuzes wird Frau Franziska Schmidt sein, die 101 Jahre alt ist und zehn Kindern das Leben gab. — Unser Bild zeigt Frau Franziska Schmidt mit ihrer genau 100 Jahre jüngeren Urentelin Angrid.
(Weltbild-Wagenborg-M.)

Unsere Heimat

Nummer 129

Der Neue Tag

12. Mai 1939

Stadt Bocholt

Kartoffelverwertungs-Kursus

Hausfrauen, kennt ihr wirklich die vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten der Kartoffel? Kommt am Dienstagabend in die Küche der Berufsschule, Nebenstraße 14, und die Kartoffelverwertungskursus. Ihr werdet staunen, welche Verwertungsmöglichkeiten aus unserer guten alten Kartoffel herzuheben sind. Der Kursus beginnt 8.30 Uhr und findet jeden Dienstag statt. Anmeldungen nehmen schriftlich oder mündlich die Kreisfrauenvereinsleiterin Fr. Wörster, Königsplatz 14, entgegen.

Vortrag im V.D.

Pflege der Werkzeugmaschinen als Voraussetzung für die Leistungssteigerung.

Der Verein deutscher Ingenieure im RSHV hat für den letzten Vortragsabend den Chefingenieur Thies, Hamburg, verpflichtet. Dipl.-Ing. Thies konnte 100 Mitglieder und Gäste begrüßen, darunter Gäste, die von weit hergereist waren, ein Zeichen für das steigende Interesse an den Vorträgen des hiesigen V.D. Die Vorträge des Chefingenieurs Thies brachte in interessanten Ausführungen und anschaulichen Bildern die Wichtigkeit der Pflege von Werkzeugmaschinen zum Ausdruck. Als großer Fachmann auf diesem Gebiet verstand er es, die Zuhörer in Spannung zu halten. Eine Aussprache von 1½ Stunden bewies, wie sehr der Redner das Interesse geweckt hatte. Dipl.-Ing. Thies dankte dem Vortragenden, der für seine Ausführungen reichen Beifall erntete.

Erweiterter Dienst bei der Stadtbücherei.

Die erstlich reichhaltig ausgestattete Bocholter Stadtbücherei ist künftig nicht nur Montags und Donnerstags, sondern auch an den Sonntagsvormittagen geöffnet. Die vor kurzem in das frühere Postgebäude übertragene Stadtbücherei wird gegenwärtig in ihrem Bücherbestand erheblich ergänzt, sodass allen Benutzern eine erweiterte Möglichkeit, vor allem auch zum Entleihen neuer erschienener Bücher geboten werden wird.

Wer kennt den Unhold?

Am Mittwoch mittags wurde in den Höhenhorst Bergen an einem 15½-jährigen Mädchen ein Notaufschrei vernommen. Der Täter konnte leider nicht ermittelt werden, jedoch forschte die Polizei eifrig nach ihm.

Ehrenkrenz für kinderreiche Mütter.

Der Oberbürgermeister erinnert in einer Bekanntmachung an die umgehende Abfertigung der ausgefüllten Antragsformulare.

Der Anteil der Ostmark an der Uebersee-Kolonisation



Der koloniale Gedanke ist in der deutschen Ostmark stets lebendig gewesen. Um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts wurden Versuche unternommen, in Indien wirtschaftliche Stützpunkte zu schaffen, aber dieser erste österreichische Kolonisationsversuch scheiterte an den dynastischen und machtpolitischen Verhältnissen. Es erwies sich auch in der österreichischen Kolonialgeschichte die Wichtigkeit des Bundes von Vismarck, dass nur ein starker, von der Einheit des Volkswillens getragener Staat erfolgreiche Kolonialpolitik betreiben kann. Aber der koloniale Gedanke ist auch über den Verfall der alten österreichischen Monarchie hinaus in der Zwischenzeit lebendig geblieben, und im kolonialen Gedankens trafen sich die Vertreter der kolonialen Interessen im Altertum mit den nationalsozialistischen Denkenden Männer und Frauen, die in Österreich die Wiedervereinigung mit dem Stammland herbeiführen wollten.

Der Birkhahn hat auf jeder Feder ein Auge

Ein alter Weidmann erzählt von der Birkhahnbälz

Wenn's Birkenlaub ne Pfennig brei,
Dann hat der Jäger die größte Freude!

In der schönen Heide Niederfachens geboren, bin ich von Jugend an mit der Natur vertraut. Als kleiner Junge begleitete ich meinen Vater auf Jagd und lernte vor allem das Birkwild kennen; ich hatte es in mein kleines Jägerherz eingeschlossen. Als Bengel von 8-10 Jahren mußte ich einen balgenden Hahn anschießen können, unter Aufsicht meines Vaters natürlich. Dies war so: Ich mußte eine kleine Birke, die belaubt war, abscheiden und diese kriechend vor mir herschieben, bis ich auf 35 Meter an den Hahn herangekommen war. Das ist sehr schwer; eher kann man 50 Bode anspitzen als einen Birkhahn; es heißt ja auch: „Der Birkhahn hat auf jeder Feder ein Auge.“

Als ich nun nach dem Kriege als Förster in das schöne Sauerland versetzt wurde, schlug mein Herz höher, als ich hörte, daß in dem mir unterstellten Revier Birkwild sei. Es sollten zwar nur einige Bäume da sein; aber es hatte sich feiner darum gekümmert. Ich wartete mit Sehnsucht auf das Frühjahr und somit auf die Bälz des kleinen Birkhahns. Ich hatte in meinem Revier einen platten Vergelke, der mit Kiefern und Kieferleichen besetzt war. Weißt du, was es aber heißt, auf der die Bauern Plännen gepackt hatten, um damit Streu für das Vieh zu erhalten. Ich sagte mir, hier muß ein Bälzplatz sein!

Vom 20. April an ging ich jeden Morgen um 2 Uhr zu diesem Platz, um das Birkwild zu beobachten. Am 1. Mai bälzten hier 14 Hähne. Immer wieder zog es mich zu den schwarzen Kiefern hin, um mich an ihnen zu erfreuen. Der Bälzplatz lag 7 km von meiner Wohnung entfernt, mit einem Fahrrad war hier nichts zu wagen. Meine Frau, die aus der Stadt stammt, sagte mir eines Tages: „Ich begreife nicht, wie man jeden Morgen um 2 Uhr ins Revier laufen kann, nur um die Hähne zu bälzen zu sehen. Bringe doch mal einen mit.“ Am anderen Tage habe ich dann einen alten Hahn mitgebracht.

Als ich mich von meiner Frau verabschiedete, sagte sie im Halbschlaf: „Weidmannsheil!“ 20 Minuten nach 8 Uhr lag ich in meinem Schilde, den ich aus Wacholderzweigen gebaut hatte. Der Schilde soll heiß so heißen, daß man die aufgehende Sonne im Rücken hat, und zwar darum, weil, wenn man sich nach vorne wendet, die Sonne durch den Schilde hindurch, sich das Gewehr im Schatten befinden muß. Ist es umgekehrt, blinzt die Sonne auf die Läufe, und heißt ist der Platz leer. Ich rauchte meine Pfeife, und war auf den jungen Tag. Die Waldohreule ruft ihr Zu-hu-hu in die stille Morgenluft. Kein Vögelchen regt sich, denn es hat etwas gereist und ist ziemlich kalt. Da auf einmal tick-tick-tick, das Notgeschrei ist erwacht. Es folgt sofort die Verle und der Ruck. Ich höre scharf hin, denn jetzt muß der erste Hahn bald einfallen. Da ein Pfeifen über meinem Kopf: „Schwupp“, ein Hahn ist eingefallen. 2-3 Minuten ist es still, dann Zuhel-Zuhel fängt der Hahn zu

balzen an. Jetzt geht es Schlag auf Schlag; es fallen noch sechs Hähne ein. Nebenbalzen noch andere Hähne; nun ist es ein Rülern. Die ganze Natur ist erregt, es jubelt überall. Ich stehe mir eine neue Pfeife an und warte, bis es richtig hell ist. Lange kann es nicht mehr dauern, bis die Sonne aufgeht. Nebenbalzen in der Heide loden die Bäume mit ihrem Gad-Gad-Gad. 50 Meter vom Bälzplatz entfernt sehe ich einen Fuchs bummeln. Er schaut sehnsüchtig zu den balgenden Hähnen, aber die Trauben hängen zu hoch. Eine Mägelatter schiebt sich durch meinen Schirm, ein Mägelatter ruft sein Ru-fu-Ru-fu. Da plötzlich wirft die Sonne ihre ersten Strahlen auf den Bälzplatz. So plötzlich wie die Sonne kommt, so plötzlich schweigen die Hähne und mit ihnen die ganze Natur. Wir Jäger sagen: „Das Gebet des Birkhahns.“ Der Fuchs sitzt auf seinen Keulen, die Mägelatter liegt da wie ein dürre Ast, und der Tauber äugt verärgelt von seiner hohen Kiefer. Ich habe auch meinen Hut in das Heidekraut gelegt, und bete mit der Natur und danke mit ihr dem Schöpfer, daß er das Schöne, was er geschaffen, die Sonne, wieder aufgehen ließ.

Wir fallen zwei Nieder ein: „Das ist der Tag des Herrn“, und „Früh morgens, wenn die Hähne trüben.“ Denn es heißt ja da drinnen: „Es knieten viele ungeliebt und belegen mit mir“, oder „Früh morgens, wenn die Hähne trüben und der Wächter auf erschallt, dann gehet leise nach seiner Weise der Hebe Herrgott durch den Wald.“

Diese herrliche Stille dauert 7 bis 15 Minuten, dann setzt wie auf Befehl der ganze Jubel wieder ein. Nun entfinde ich mich, daß ich meiner Frau versprochen habe, einen Hahn zu schicken. Ich suche mir den ältesten aus, der ein richtiger Kämpfer ist und vier Eichen an jeder Seite des Spieles hat und schwarze Tupfen auf den weißen Deckfedern unter dem Flügel. Mein Schuß wirft ihn in das taufrische Gras, und als ich ihn herantrete, komme ich mir wie ein Frevler vor. Ich befestige ihn an meinem Rucksack und wandere wieder meinem Heim zu. Als ich um den letzten Berg komme, sehe ich meine Frau im Fensler liegen und winken. Als ich in Aufnahme bin, höre ich: „Na, vorbeigeschossen?“ Ich pfeife: „Was die grüne Heide weiß.“ In der Wohnung betrachte meine Frau lange den Hahn und meinte dann: „Es ist doch schade.“ Nun mußte ich alles erzählen, und sie bat mich, sie doch einmal mitzunehmen. Ich habe sie auch mitgenommen, aber erst Ende Mai; sie konnte sich nicht satt sehen und freuen.

Es war mein letzter Hahn; er steht jetzt in meinem Jagdzimmer; wir denken noch oft an die schöne Zeit zurück. Beim Lesen dieser Zeilen wird sich mancher heimliche Jäger meiner gern erinnern, denn sehr viele Weidmänner haben ihren ersten Birkhahn bei mir im Sauerland geschossen. Allen diesen und allen Weidmännern überhaupt, die noch auf den kleinen Spielhahn jagen können, ein fröhliches „Weidmannsheil!“

Ein alter Weidmann.

Kaiser, Müller, Schornsteinfeger

Saisongemäße Betrachtungen über einen alten Jugendbekenntnis.

In einem zoologischen Leitfaden, der sich in meinem Besitz befindet, wird der arme Kerl von Maitäfer als „Freund“ der Jugend bezeugt. Gewiß, wir haben in unseren Kinderjahren durch den trübseligen Gesellen viel Freude erlebt. Aber diese Freundschaft war doch recht einsichtig, für den Partner meist peinlich und schmerzhaft und in vielen Fällen gar tödlich. Verhältnismäßig allmählich ging die Sache noch ab, wenn er etwa in eine Stäbebohle eingeschlossen wurde, die mit Heideblättern gefüllt und deren Deckel von Luftlöchern durchsetzt war. Das war so eine Art zoologischer Garten in unseren Augen. Penetrierter war schon der Aufenthalt zu mehreren in einer engen Strohholzhöhle, an der ein winziger Spalt offen gelassen wurde. Dann konnten wir die unglaubliche Kraft des trübseligen Burschen bewundern, der es fertigbrachte, die Schachtel mit seinen starken Schultern aufzubrechen und das Gefüge zu gewinnen. Es half ihm zwar nicht viel, denn das Experiment wurde immer wieder aufs neue versucht, bis einer es müde wurde und aufgab, und das waren meistens wir. Schlimmer lag es schon aus, wenn einem ein Zwirnband aus Wein gebunden wurde, der den Aufstieg in höhere Regionen hemmte. Gelang aber die Flucht, so war dies nur möglich durch schmerzhaftes Hinterlassen eines von acht Beinen. Offen gestanden, obwohl ich auch nicht gerade ein Jugendbold gewesen bin, hat mir dieses und ähnlich grausame Spiele nie Spaß gemacht. Nur unserem alten Deutschlehrer habe ich einmal ein ganzes Schod von dem braunen Gefäß ins Pult geschüttet, was der wackere Mann in humorvoller Weise als Anlaß nahm, den Maitäfer zum Gegenstand unseres gerade fälligen Klassen-ausschlages zu machen.

Die Männer der Wissenschaft unterscheiden mehrere Arten unseres Jugendfreundes, teils größere,

wie der türkische Maitäfer, auch Waller genannt, teils kleinere, wie der gelblich-braune Junikäfer. Darüber hinaus unterscheiden wir Kinder früher auch die gewöhnlichen Maitäfer noch danach, ob die Färbung des Halses gelblich oder weißlich, hinübergeleitet. Die roten, das waren die „Kaiser“, nach der Farbe des Kaiserpurpurs benannt; die Schwarzkäfer, das waren die „Schornsteinfeger“, denn sie sahen aus, wie von Ruß bestäubt; und die mit dem dichten, weißlichen Haarsaum, die ausliefen, als ob sie durchs Mehl getrocknet waren, das waren die „Müller“.

Neben dem niedlichen „Maitäferchen“, bei uns „Klimfäule“ genannt, spielen auch die „Maitäfer“ seit Menschengedenken eine Rolle in kleinen, langbaren Kinderreimen. In allen deutschen Gauen hört man es von Kindern und Jüngern, das uralte:

„Maitäfer flieg,
du Baiter es am Areeg,
die Mutter es en Pommerland,
Pommerland es abgebrannt,
Maitäfer flieg!“

Durch Meister Wilhelm Busch's Geldentknaben „Mag und Moritz“ ist er sogar in die höhere Dicht- und Reimkunst eingeführt worden. Auf diesem Wege ist der sonst so Sterbliche zu Unsterblichkeit gekommen, und jeder weiß, was solch ein Maitäfer für ein Vogel sei.

Angenehm solch hoher Würden versehen Vatern, Gärtnern und Förstern ihm gegenüber keinen Späß und führen den Vernichtungskampf mit Erbitterung. Denn seine Schädlichkeit, die er als Engering an dem feinen Wurzelwerk von Gartenpflanzen und Bäumen beginnt und als fertiger Käfer am Laubwerk unserer Bäume forttreibt, ist ungeheuer, zumal bei dem periodisch alle drei oder vier Jahre sich wiederholenden Massenauftreten, das den Genscherredenplatz in subtrypischen Zonen vergleichbar ist. An warmen Maitäferabenden, wenn die frisch aus der Erde getrockneten Käfer aus den Fel-

Stadt Borken

Familienrache noch möglich?

Ueberfallen und verprügelt.

Auf dem Dalmener Weg wurde in der vorletzten Nacht ein Mann, als er von der Arbeit kam, von einem anderen Mann, der ihm hier aufgelaufen hatte, überfallen und verprügelt. Schon am Bahnhof war er von der Frau des Täters beschimpft und geschlagen worden. Der Ueberfallene trug Verletzungen davon, die eine ärztliche Behandlung erforderten. Gegen den Täter wurde Anzeige erstattet.

Ein Bombenflug

Während Sonntag die Kreisgruppe Borken-Goesfeld-Dülmen die Reifeprüfung mit einem Preisflug eröffnete, fand am letzten Sonntag der Preisflug abgelehrt statt. Bei schönstem Flugwetter wurde die 200 km lange Strecke von den Tieren in einer guten Zeit zurückgelegt. Die schnellste Preisflüge der drei Kreisgruppen Borken-Goesfeld-Dülmen, Jülicher Kreislänge, Borken, kam mit einer Fluggeschwindigkeit von ca. 1400 Meter in der Minute auf dem Seimattschlag an. Die 10 ersten Preisflieger der Gruppe Borken sind: Krelange, Borken, Kuhlmann, Borken, Kavel, Borken, Möllmann, Borken, Reimann, Borken, Kaling, Borken, Goring, Krelange, Borken, Heiden, Borken, Borken, Borken, Borken. Der nächste Preisflug beginnt am kommenden Sonntag, den 14. Mai mit der Reiseroute ab Debitfeld. Einsehen der Tauben am Samstagmorgen von 5-9 Uhr.

Badeanstalt wieder eröffnet

Am kommenden Sonntag, den 14. Mai wird die hiesige Badeanstalt wieder eröffnet. Fleißige Hände waren in den letzten Tagen damit beschäftigt, dieselbe in Stand zu setzen. Das große Schwimmbecken wurde von altem Schmutz und Unrat gesäubert und somit ist für die diesjährige Badeaison allen Wasserfreunden Gelegenheit gegeben, sich an den heißen Tagen hier Kühlung und Erholung zu verschaffen.

Im Silberkranz.

Das Fest der silbernen Hochzeit feiern am heutigen Freitag die Eheleute Heinrich T. und Frau Anna, geb. Dierbold, Hutenwall, im Kreise ihrer Kinder und Verwandten. Dem Jubelpaar zu seinem Festtage unsere herzlichsten Glückwünsche.

Freischützler Diebstahl.

Gelegentlich des Kreiswettbewerbs in Bocholt wurden zwei Borkener Wirtin die Mäntel, die sie im Auto zurückgelassen hatten, gestohlen. Die Diebe hatten das Fenster der Wagenkammer heruntergebrochen und sich so der Mäntel, die einen Wert von 100 Mk. haben, bemächtigt. Offenlich gelang es der Polizei, diese freischützler Diebe zu fassen.

beim nach dem Walde hinüberwechseln, erfüllen die riesigen Schwärme mit dem Gesurr ihrer Flügel die Luft wie mit dem Geräusch ferner Motoren.

Bekämpfung im einzelnen ist fruchtlos; man vernichtet sie en gros, indem man sie zur Paarungszeit von den Bäumen schüttelt, in Säcke verfrachtet und der Schrotmühle zuführt. Zerhackt dienen sie als Düngemittel und als Futter für Schweine und Geflügel. Fürwahr, ein trauriges Los für jemanden, der in die höhere Literatur Eingang gefunden hat. Maitäfer sollen übrigens fast wie Mandeln schmecken, wie wir ein Fachmann einmal versichert hat. Ich persönlich kann mir in dieser Frage kein Urteil erlauben, da ich (meines Wissens) noch keinen Maitäfer gegessen habe.

Der sauerländische Gebirgsverein

Beteiligt sich mit zwei Wandergruppen an der Reichskernwanderung des Bezirks Unteruhr. Die erste Gruppe hat ihre Abfahrzeit schon am Samstag früh, während die zweite sich mit einem Tag begnügen muß und erst am Sonntag früh startet.



Reichsleistungsschreiben auf der Schreibmaschine

Die D.A.F. führt am Sonntag, den 14. Mai, das Reichsleistungsschreiben auf der Schreibmaschine durch. In Bocholt findet das Reichsleistungsschreiben in der Kreisverwaltung der D.A.F., Königsstraße 8, Zimmer 2, statt. Es wird in drei Abteilungen durchgeführt: Abt. 1 um 9 Uhr vormittags, Abt. 2 um 10 Uhr vormittags, Abt. 3 um 11 Uhr vormittags.

Ich bitte die Teilnehmer, sich entsprechend der ihnen angelegten Anweisung pünktlich in der Kreisverwaltung einzufinden, damit wegen der starken Beteiligung die reibungslose Durchführung des Leistungsschreibens gewährleistet wird.

Heil Hitler!

W. H. N. Kreisobmann der D.A.F.

Dieses mit Olivenöl hergestellte Haarpflegemittel ist frei von Soda und für jede Haarfarbe geeignet - es läßt sich rasch und vollkommen ausspülen.

DOPPELPAKUNG 18+ 28UTEL 2 HAARWÄSCHEN



Auch die empfindliche Haut Ihres Kindes können Sie unbedenklich mit dem cremigen, milden Schaum der mit Palmen- und Olivenöl hergestellten Palmolive-Seife pflegen.

PALMOLIVE-SEIFE 1 STÜCK 30+ 3 STÜCK 85+



